



Den Vorrang hat der Mensch!

Ein Teilnehmer aus unserem Arbeitskreis wünscht, dass wir über diese Analyse von Erich Fromm aus dem Jahr 1960 nachdenken. Zwei Tatsachen bereiten uns Schwierigkeiten:

1. *Wir glauben nicht an die «tödliche Angst» vor einem Atomangriff. Die Menschen im Westen sind sicher, dass die Amerikaner den Irak-Feldzug nur wegen des Öls ausgelöst haben.*

2. *Wir glauben nicht, dass Sozialisten irgendwann humanistische Ziele verfolgen. Neoliberale Abzocker und Linksintellektuelle haben beide nur einen Glauben: den des Mehr-Haben-Wollens.*

In unseren Betrachtungen gehen wir so gut als möglich nach den Aussagen von Erich Fromm in Gesamtausgabe, Band 5, Seiten 19–41. Die «Atomgeschichte» klammern wir aus – und das Wort «Sozialismus» ersetzen wir mit «Humanismus».

Den Vorrang hat der Mensch!

Ein humanistisches Manifest und ein Programm als Führer zu den Prinzipien und Zielen des Humanismus.

Als die mittelalterliche Welt zerbrach, glaubte der westliche Mensch, auf dem Weg zur endgültigen Erfüllung seiner kühnsten Träume und Visionen zu sein. Er befreite sich von der Autorität einer totalitären Kirche, von der Last traditionellen Denkens und von den geographischen Schranken unserer erst zur Hälfte entdeckten Erde. Er entdeckte die Natur und das Individuum. Er wurde sich seiner eigenen Kraft und seiner Fähigkeit bewusst, sich zum Herrscher über die Natur und die Tradition zu machen. Er glaubte an eine Verbindung zwischen seinem neugeborenen Gefühl der Kraft und Vernünftigkeit und den spirituellen Werten seiner humanistisch-geistigen Tradition. Er begann an die prophetische Idee einer messianischen Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit zu glauben.

In den auf die Renaissance und die Reformation folgenden Jahrhunderten baute er eine neue Naturwissenschaft auf, die schliesslich zur Freisetzung bis dahin unbekannter produktiver Kräfte und zur völligen Umwandlung der materiellen Welt führte. Er schuf politische Systeme, welche die freie und produktive Entwicklung des Individuums zu garantieren scheinen; er verkürzte die Arbeitszeit so sehr, dass der Mensch im Westen heute soviel Freizeit geniessen kann, wie es sich seine Vorväter kaum hätten träumen lassen. Und dennoch:

Wo stehen wir heute?

Die Welt befindet sich in einem Prozess, der auf einen industriellen Neo-Feudalismus, auf Industriegesellschaften zustrebt, die von grossen, mächtigen Bürokratien gelenkt und manipuliert werden, Gesellschaften, in denen der einzelne zu einem gut genährten und gut gepflegten Automaten wird, der seine Individualität, seine Unabhängigkeit und seine Menschlichkeit verliert. Müssen wir uns mit der Tatsache abfinden, dass wir zwar die Natur beherrschen und Güter in einem ständig wachsenden Umfang herstellen können, dass wir aber die Hoffnung auf eine neue Welt der Solidarität und Gerechtigkeit aufgeben müssen und dass dieses Ideal in dem leeren technologischen Begriff des «Fortschritts» verlorengeht? Können wir nicht eine Industriegesellschaft aufbauen, in der das Individuum seine Rolle als aktives, verantwortliches Glied behält, das die Umstände beherrscht, anstatt von ihnen beherrscht zu werden? Sind wirtschaftlicher Wohlstand und ein erfülltes menschliches Dasein wirklich nicht miteinander vereinbar? Können wir die tief eingewurzelte Barbarei überwinden, die uns veranlasst, Probleme auf die einzige Weise zu lösen, auf die sie niemals gelöst werden können – nämlich mit Gewalt und Mord?

Können wir die Kluft zwischen unseren grossen intellektuellen Leistungen und unserer emotionalen und moralischen Rückständigkeit schliessen?

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir die gegenwärtige Situation der Menschen in der westlichen Welt genauer untersuchen. Für die meisten scheint der Erfolg der industriellen Organisationsmethode klar und überzeugend zu sein. Neue Produktivkräfte (EDV, Elektrizität, Öl, Atomenergie) und neue Formen der Arbeitsorganisation (zentrale Planung, Bürokratisierung, verstärkte Arbeitsteilung, Automation, Verlagerung der Produktion in Billiglohnländer usw.) haben in den fortschrittlichsten Industrieländern einen materiellen Wohlstand geschaffen, der die extreme Armut, in der die Mehrheit der Bevölkerung noch vor hundert Jahren lebte, beseitigt hat.

In den letzten hundert Jahren hat man die Arbeitszeit von siebzig auf vierzig Stunden pro Woche verkürzt, und mit zunehmender Automation kann die Arbeitszeit weiter verkürzt werden. Jedes Kind erhält heute eine elemen-

tare Schulbildung; ein grosser Teil der Bevölkerung besucht höhere Schulen. Fernsehen, Radio, Sport, Reisen und andere Vergnügen füllen die vielen Stunden aus, die dem Menschen heute als Freizeit zur Verfügung stehen. Die kühnsten Träume unserer Vorfahren scheinen kurz vor ihrer Verwirklichung zu stehen. Die westliche Welt scheint die Antwort auf die Frage gefunden zu haben, was es heisst, «gut zu leben».

Doch: es wächst die Zahl nachdenklicher und sensibler Menschen, welche Risse in diesem verlockenden Bild sehen. Sie bemerken vor allem, dass selbst in den reichsten Ländern eine grosse Zahl der Bevölkerung an dem «guten Leben» der Mehrzahl keinen Anteil hat. Eine grosse Zahl unserer Mitbürger hat den materiellen Lebensstandard nicht erreicht, oder sogar verloren, der die Grundlage für eine menschenwürdige Existenz ist. Sie sind sich ausserdem bewusst, dass bei mehr als zwei Dritteln der Menschheit, die jahrhundertlang Opfer des westlichen Kolonialismus waren, der Lebensstandard zehn- bis zwanzigmal niedriger ist als bei uns, und dass ihre Lebenserwartung nur halb so gross ist wie die der Durchschnittseuropäer.

Diese Menschen sind betroffen von den unvernünftigen Widersprüchen, die unserem System anhaften. Während es Millionen von Menschen gibt, die nicht satt werden können, schränken wir unsere landwirtschaftliche Produktion ein und geben jedes Jahr Millionen von Franken aus, um unsere Überschüsse zu lagern. Wir verarbeiten Mais und Weizen zu Treibstoff – und spekulieren an den Handelsbörsen mit diesen Grundnahrungsmitteln. Wir besitzen alles im Überfluss, und doch ist unser Leben nicht sehr anregend. Wir sind wohlhabend geworden, haben aber weniger Freiheit. Wir konsumieren mehr, sind jedoch innerlich leerer. Wir sind gebildeter, gleichzeitig wurden unser kritisches Urteilsvermögen und unsere Überzeugungen schwächer. Wir sind religiöser – und werden dabei immer materialistischer. Wir reden von humanistischer Tradition – und entfremden uns unserem Menschsein, ohne es zu merken.

Wir werden Ende Juni/Anfang Juli 2008 diesen Teil miteinander besprechen und Ihnen die Fortsetzung zukommen lassen. Wenn Sie an der Zusammenkunft teilnehmen möchten, erfragen Sie bitte den genauen Termin bei:

Oskar Jäggi-Zimmermann
Brandenbergstrasse 9, CH-8304 Wallisellen
Tel. 044 / 883 16 13 E-Mail ojzj@wwg.ch
Diskussionsbeiträge sind willkommen!